Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg. Inserate** für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 182. **Mittwoch, den 8. August 1900.** **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Eine Trauerbotschaft geht uns soeben, kurz vor Schluß der Redaktion, aus Berlin zu. Heute Morgen um 4 Uhr ist unser alter Parteiveteran, Genosse

Wilhelm Liebknecht

an einem Schlaganfall gestorben. Mit uns steht die Sozialdemokratie der ganzen Welt an der Bahre des Todten und betrauert in dem Dahingeschiedenen einen ihrer Besten!

Ehre seinem Andenken!

Parteigenossen!

Laut Beschluß des vorjährigen Parteitags findet der diesjährige in Mainz statt.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-Organisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Montag, den 17. September, Morgens 9 Uhr,

nach Mainz in die „Stadthalle Mainz" ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Montag, den 17. September, und die folgenden Tage:

1. Konstituierung des Parteitags. Wahl des Bureaus. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Mandate.
2. Geschäftsbericht des Vorstands.
   Berichterstatter: W. Pfannkuch und A. Gerisch.
3. Bericht der Kontrolleure.
   Berichterstatter: H. Meister.
4. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit.
   Berichterstatter: P. Singer.
5. Die Organisation der Partei.
   Berichterstatter: J. Auer.
6. Maifeier.
   Berichterstatter: Th. Metzner.
7. Die Weltpolitik.
   Berichterstatter: W. Liebknecht.
8. Die Verkehrs- und Handelspolitik.
   Berichterstatter: R. Calwer.
9. Die Taktik der Partei bei den Landtagswahlen.
   Berichterstatter: A. Bebel.
10. Anträge zum Programm.
11. Sonstige Anträge.

Für Sonntag, den 16. Septbr., ist seitens der Parteigenossen in Mainz eine Empfangs- und Begrüßungsfeier vorgesehen. Dieselbe findet Abends von 7 Uhr ab in der

„Stadthalle Mainz"

statt.

Die Adresse des Lokal-Komitees ist:

Valentin Liebmann, Mainz, Boppstraße 14.

Für die Quartierbeschaffung haben die Mainzer Genossen einen besonderen Ausschuß eingesetzt. Delegirte, die in Bezug auf Wohnung 2c. besondere Wünsche haben, wollen sich an folgende Adresse wenden:

Heinrich Zeeh, Schriftsetzer, Mainz, Breitenbacherstr. 21.

Parteigenossen! Wir fordern Euch nun auf, die erforderlichen Vorarbeiten zu treffen, insbesondere die Wahl von Delegirten und die Einreichung der Anträge rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens den 3. September in den Händen des Vorstands, Adresse:

J. Auer, Berlin SW. 47, Kreuzbergstr. 30

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz 2 der Partei-Organisation im „Vorwärts" veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage für den Parteitag Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung des Vertrauensmanns oder des Vorstands der örtlichen bezw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Berathung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstand und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mittheilung zu machen.

Mandatsformulare, mit deren Versendung am 27. August begonnen wird, sind durch das Parteibureau, Adresse:

J. Auer, Berlin SW. 47, Kreuzbergstr. 30,

zu beziehen.

Die Genossen, welche Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige, den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts" noch in der dem Parteitag vorzulegenden gedruckten Vorlage Aufnahme finden können. Die Genossen haben das Recht, ihre Anträge auf dem Parteitag entweder persönlich zu vertreten, oder durch befreundete Genossen vertreten zu lassen; außerdem empfiehlt es sich, wichtige Anträge vor dem Zusammentritt des Parteitags in der Presse zu erörtern. Die Motive aber in die Parteitagsvorlage aufzunehmen, verbietet sich aus räumlichen Rücksichten und der damit verknüpften unvermeidlichen Wiederholungen willen.

Berlin, den 6. August 1900.

Mit sozialdemokratischen Gruß

Der Parteivorstand.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die allerneueste Kaiserrede. Auf dem Sparenberge bei Bielefeld, jenem, den deutschen Arbeitern nur zu gut bekannten Orte, weil dort zum ersten Male die selige Zuchthausvorlage angekündigt wurde, hat am Montag der deutsche Kaiser, anläßlich der Enthüllung des Denkmals für den großen Kurfürsten, abermals eine längere Rede gehalten. Ganz gegen sonstige Gewohnheit enthält diese Rede keinerlei Verunglimpfung der klassenbewußten deutschen Arbeiterschaft, sie beschäftigt vielmehr nur, nachdem Wilhelm II. in der ihm eigenen Form und Sprache den großen Kurfürsten und seine Politik gewürdigt hat, mit den Zielen der Politik Wilhelm II. Zum Schlusse heißt es:

Aus dem von ihm (dem großen Kurfürsten. Red.) begründeten Staat hat sich das Königreich Preußen entwickelt und durch Preußen ist das Deutsche Reich zusammengeführt und geschweißt. Der große Kaiser, des großen Ahnen großer Nachfolger, hat das ausgeführt, was der Andere sich gedacht. Woher ist es wohl möglich gewesen, daß bei dem kurzen Rückblick auf die Geschichte unseres Landes und Hauses diese wunderbaren Erfolge unseres Hauses zu verzeichnen sind? Nur daher, weil ein jeglicher Hohenzollernfürst sich von Anfang an bewußt ist, daß er nur Statthalter auf Erden, daß er Rechenschaft abzulegen hat von seiner Arbeit vor einem höheren König und Meister, daß er ein getreuer Arbeitsführer sein muß im allerhöchsten Auftrage. Daher auch die felsenfeste Ueberzeugung von der Mission, die jeden einzelnen Meiner Vorfahren erfüllte, daher die unbeugsame Willenskraft, dasjenige durchzuführen, was man sich einmal zum Ziel gesetzt. (Bravo!) So möge es denn auch Mir vergönnt sein, zum Wohle nicht nur des gesammten Reiches, sondern auch gerade dieses schönen Ländchens denselben Fußstapfen zu folgen, die dieser große Ahn uns vorgezeichnet hat. (Bravo.) Mir ist es vielleicht vergönnt, den Theil eines Traumes auszuführen, der durch die späteren Kämpfe in unserer Entwickelung zurücktreten mußte: den Weg über die See! Was damals der Große Kurfürst nur angedeutet und begonnen, das vermögen wir jetzt im Großen aufzunehmen, weil wir ein geeintes großes deutsches Vaterland haben. (Lautes Bravo.) Wir haben es jüngst erlebt; deutsche Heere unter dem Schutze deutscher Fahnen ziehen hinaus, bestehend aus Gliedern und Söhnen unseres Vaterlandes aus allen Gauen, von den Schären der Belte bis zum Wasgau, gemeinsam für die schwarz-weiß-rothe Fahne zu kämpfen, die Größe und den Ruhm unseres Vaterlandes im Auslande zu besiegeln, zu zeigen, daß der Arm des Deutschen Kaisers auch bis in die entferntesten Theile der Welt reicht. (Bravo.) Alles dieses wäre unmöglich gewesen ohne den Großen Kurfürsten und sein Werk, und deswegen hoffe Ich, daß auch ein jeder meiner Unterthanen von demselben Geiste beseelt, in demselben Sinne an seiner Aufgabe fortarbeiten wird, Mir zu helfen. Einem Jeden ist seine Aufgabe und sein Ziel gesetzt, und wenn Jeder es so auffaßt, wie der Große Kurfürst und wie Alle aus Meinem Hause, in der Ueberzeugung, daß er verantwortlich ist und dereinst oben Rechnung ablegen muß von dem, was er gethan — denn Ich bin fest davon überzeugt, daß unserem deutschen Vaterlande noch große Zeiten bevorstehen (Anhaltendes Bravo) —, dann werde Ich, unbekümmert um die dunklen Wolken, die über uns dahin ziehen, wie einst Eberhard der Greiner von Meinen Ravensbergern sagen, daß Ich unbekümmert einem Jeden von ihnen Mein Haupt in seinen Schooß legen kann. (Langanhaltendes, stürmisches Bravo und Hochrufe.)

Deutsche Politik in China. Man schreibt uns: In keinem Staate ist die militärische Expedition nach China mit solchem Pomp in Szene gesetzt worden, wie in Deutschland. Das war an und für sich nicht sehr überraschend, da man seit geraumer Zeit daran gewöhnt ist, daß die deutsche Politik bei allen Gelegenheiten sich in einer Paradestellung gefällt. Aber es scheint doch, daß in diesem äußerlichen Unterschied ein innerer der beabsichtigten Politik steckt. Schon in der Antwort des Grafen Bülow auf die bekannte Note der chinesischen Regierung kam dieser Unterschied zum Ausdruck: währenddem die anderen Staaten sich, wenigstens formell, auf den Standpunkt stellten, daß sie den Kampf gegen die Aufständischen führen, war die deutsche Antwort eine nicht mißzuverstehende Kriegserklärung an die chinesische Regierung. Nun wird man sagen, Deutschland sei in einer besonderen Lage, weil sein Gesandter zugestandenermaßen ermordet wurde. Allein aus dem dieser Tage veröffentlichtem englischen Blaubuch ergiebt es sich, daß schon Herr Ketteler selbst eine viel schroffere Haltung gegenüber dem Tsungli-Yamen angenommen hatte, als die übrigen Gesandten. Das Blaubuch giebt einen authentischen Bericht über die gemeinsamen Berathungen der Gesandtschaften anläßlich der um sich greifenden Boxerbewegung. Daraus ergiebt sich, daß, währenddem die übrigen Gesandten darauf bedacht waren, das gespannte Verhältniß zur chinesischen Regierung möglichst nicht auf die Spitze zu treiben und jede Provokation zu vermeiden, der deutsche Gesandte von vorn herein eine Flottendemonstration verlangte und nach weiteren militärischen Maßregeln sann. Im Verlaufe der weiteren Berathungen hat Herr Ketteler ganz offen seine Karten aufgedeckt. Wir führen die betreffende Stelle des englischen offiziellen Berichts im Wortlaut an. Es heißt da:

„Während der darauf folgenden Diskussion erklärte der deutsche Gesandte Baron Ketteler, es sei ganz nutzlos, von der chinesischen Regierung zu erwarten, daß sie etwas Wirksames thue, und es sei auch nutzlos, daß wir selbst solche Schritte thäten, wie z. B. die Herbeiziehung von Gesandtschaftswachen, wenn wir dabei uns auf die Annahme stützen, daß die Regierung stabil bleiben könne, oder wenn wir damit ihr zusammenbrechendes Gebäude zu stützen helfen wollten."

Also der deutsche Gesandte glaubte nicht mehr an die „Stabilität" der chinesischen Regierung, er wollte das „zusammenbrechende Gebäude" des chinesischen Staates nicht mehr stützen. Welche Politik ergiebt sich daraus? Keine andere als jene, das wankende Gebäude mit militärischer Gewalt schleunigst zum Zusammenbruch zu bringen, um dann sich in die Beute zu theilen. Man kann sich demnach auch eine Vorstellung machen, wie der deutsche Gesandte dem Tsungli-Yamen gegenüber sich verhalten mußte, und das erklärt gewiß zu einem wesentlichen Theil, warum er so gehaßt war, vielleicht auch, warum er als erstes Opfer des Aufstandes fiel. Vor Allem aber zeigt das, daß die deutsche Politik langer Hand auf den Zusammenbruch Chinas hinarbeitete, diesen als erwünschtes Ziel betrachtete. Und darum warnt der englische Parlamentssekretär des Auswärtigen, Brodrik, jene „einzelnen Mächte", welche der Anschauung seien, daß „China ein gestürzter Koloß sei, den man zerstückeln könne." Diese Mächte sind Rußland und Deutschland. Angesichts dieser Thatsache thun wirklich Gebete an den Gott der Heerschaaren noth: denn bis zum Sturz des „zusammenbrechenden Gebäudes" wird noch viel Blut vergossen werden.

Ein ergötzlicher Streit wird zwischen Zentrum und Nationalliberalen geführt über die Frage: auf welchem Boden findet Anarchismus und Attentäterei bestes Gedeihen? Die klerikale Presse Italiens und mit ihr im Bunde die Berliner „Germania" führen den Stammbaum des Königsmörders Bresci unmittelbar zurück auf die Vorkämpfer der Einigung Italiens, die das ungeheuerste Attentat, die Beraubung des heiligen Vaters um die weltliche Herrschaft, vollführten. Noch Sonnabend war in der „Germania" zu lesen:

.... Und während unter auffallender Duldung, theilweise sogar offener Begünstigung von Krone und Regierung die Revolution ihr Haupt erheben und der savoyschen Dynastie zur Herrschaft über das ganze Land den Weg bahnen konnte, sind die Kräfte der treuesten Anhänger die legitimen Obrigkeit, alle, welche der Stimme des seines Thrones beraubten hl. Vaters folgen, gebunden. Nicht eher wird die Existenz der savoyschen Dynastie und die Einheit des Königreichs gesichert sein, als mit dem Gefangenen im Vatikan ein ehrlicher Friede geschlossen und das Unrecht vom 20. September 1870 wieder gut gemacht wird.

.... Wenn bisher die Furcht vor den radikalen Elementen die Hauptschuld daran trug, daß dieser Gedanke (des Ausgleichs) nicht verwirklicht wurde, so darf man hoffen, daß die ruchlose That von Monza den Gedanken zum Durchbruch bringen wird: Die Allianz mit den Radikalen ist der Untergang der Dynastie und des Königthums. Nur die Aussöhnung mit dem Vatikan und der enge Aneinanderschluß aller Konservativen kann die Monarchie vor dem Zusammenbruch retten!"

Die „Radikalen" der „Germania" sind in Wirklichkeit die reaktionären Bourgeois, welche das italienische Volk wirthschaftlich aussogen und politisch würgten, aber — und daher die Thränen des Zentrumsblatts — an dieser gewinnreichen Beschäftigung das Pfaffenthum nicht theilnehmen ließen. Unsere Nationalliberalen, die Seelenverwandten der bürgerlichen Reaktionsparteien Italiens, weisen die „Germania" zurück durch die Erinnerung an die soziale Fäulniß und politische Verwilderung, die gerade unter konservativ christlicher Herrschaft herrschten und gewaltsame Revolutionsausbrüche erzeugten. Die „Münchener Allgem. Zeitung" erzählt:

„Gegenüber diesem Versuch, das Haus Savoyen mitverantwortlich für die Ermordung König Humberts zu machen, muß auf Grund der geschichtlichen Thatsachen daran erinnert werden, daß es gerade in dem von den Päpsten regirten Kirchenstaat selbst in der neuesten Zeit an gewaltthätigen und mordgierigen Gesellen, wie Bresci nicht gefehlt hat. Als mit der Rückkehr des Papstes Pius VII. die alte verlotterte Wirthschaft im Kirchenstaat wiederhergestellt, die Abschaffung aller französischen Gesetze sammt Straßenbeleuchtung und Pockenimpfung erfolgt, die Inquisition erneuert war, Priester wieder die Verwaltung führten und 1824 Mönchs- sowie 612 Nonnenklöster sich wieder aufthaten, zeigte sich sehr bald, daß trotz des konservativen und christlichen Regiments die Revolutionäre obenauf gelangten: die Juli-Revolution übte im Februar 1831 auch in den päpstlichen Legationen ihre Wirkung. Von den Truppen des Papstes, die damals nach anfänglichen Erfolgen der Revolutionäre das päpstliche Gebiet wieder besetzten, sagt Flathe in seiner Geschichte des Zeitalters der Restauration und Revolution, sie hätten jene Gebiete mit Plünderung, Nothzucht, Mord und Kirchenfrevel heimgesucht. Trotz des Verlangens der Großmächte, durchgreifende Verwaltungsreformen einzuführen, und trotz der bewaffneten Intervention Frankreichs und Oesterreichs blieb es bei der Ausarbeitung von ein paar unschädlichen Gesetzentwürfen, alle weiteren Vorstellungen der Mächte aber wies die Kurie mit der Erklärung zurück: der heilige Vater wisse besser als jeder andre, was er seinen Völkern schuldig sei. Die Früchte dieses konservativen und christlichen Verhaltens erntete nach der Februar-Revolution Pius IX. Die Seele seines 1848er Ministeriums, Graf Rossi, machte endlich den Versuch, durch maßvolle Reformen den päpstlichen Staat aus der verrotteten Priesterherrschaft in zeitgemäße Zustände überzuleiten. Aber hier, wo so lange Konservativismus und Christenthum, ungehindert durch das Haus Savoyen, maßgebend gewesen waren, wo jedoch keine gemäßigte Partei eine Stütze darbot und keine dynastische Pietät der Verwilderung der Masse wehrte, wurde Graf Rossi umsomehr der Gegenstand des Hasses sowohl für die Radikalen wie für die (reaktionären) Sanfedisten, je kräftiger er die Ordnung zu erhalten strebte. Als Graf Rossi am 15. November sich zur Wiedereröffnung der Kammern nach dem Parlamentsgebäude begab, traf ihn am Eingang der tödtliche Dolchstoß von unbekannter Hand. Empörender noch als die That nennt Flathe die rohe Gleichgültigkeit, welche die Radikalen über den Mord zur Schau trugen — die Radikalen, die nicht unter der Dynastie Savoyen, sondern unter dem konservativen und christlichen Szepter des Papstes gestanden haben! Der im Quirinal gleichsam belagerte Papst Pius IX. hat bekanntlich wenige Tage nach der Ermordung des Grafen Rossi sich geflüchtet, nachdem er den versammelten Gesandten unter Anderem gesagt hatte: „Um ferneres Blutvergießen und größere Verbrechen zu verhindern, weichen wir, aber nur der Gewalt." — Papst Pius IX. hat mithin die nur allzusehr begründete Befürchtung gehegt, daß seine Unterthanen — trotz des konservativen und christlichen päpstlichen Regiments! — sein eigenes Leben nicht schonen würden.

Der anarchistische Wahn ersteht als Wiedergeburt aus den Brutalitäten des ungezügelten Kapitalismus, der die Massen in's Elend stößt. Ob die kapitalistische Versündigung an den Völkern mit pfäffischem Segen oder im Abfall von der kirchlichen Unfehlbarkeit betrieben wird, das Verbrechen bleibt das gleiche und es muß die gleichen Giftfrüchte hervorbringen.

Ein Anarchistentödter. Ein russischer Fürst Apalinow hat, wie die Direktion des Central-Hotels in Berlin mittheilt, die Absicht, nach einer Rundreise durch die europäischen Hauptstädte einen „internationalen Klub gegen den Anarchismus" zu gründen, der seinen Sitz in Berlin, Paris und Petersburg haben soll. Der genannte Fürst war dieser Tage in Berlin und hat eine tolle Geschichte erzählt, wie ein hoher russischer Beamter im Eisenbahnkupee von einem Anarchisten dadurch getödtet worden sein soll, daß dieser ihn mit einer vergifteten Nadel streifte. Der Name des „hohen russischen Beamten" wurde dabei verschwiegen; wenn die Geschichte wahr wäre, so würde man zweifellos längst wissen, wer der auf so raffinirte Weise Ermordete ist. Die Erzählung beruht zweifellos auf Schwindel und die erste Probe der antianarchistischen Propaganda des Fürsten Apalinow läßt die „Berliner Zeitung" annehmen, daß man es hier in Wirklichkeit mit einem Hochstapler zu thun hat, der sich durch die jetzt so zeitgemäße Staatsretterei einen Namen machen will. Man wird wahrscheinlich von diesem Herrn in nächster Zeit noch mehr hören. Das freisinnige Blatt warnt deshalb vor dem Fürsten Apalinow und seiner höchst fragwürdigen Anarchistentödterei.

Nach berühmten Mustern hat der Divisionskommandeur v. Perbandt in Darmstadt beim Abschied der hessischen Chinakrieger sich verpflichtet gefühlt, eine Rede zu halten. Nach der „Darmst. Ztg." sagte er u. a.:

Kameraden! Wir sind hierhergekommen und mit uns ein großer Theil der hiesigen Einwohnerschaft, um Euch Lebewohl zu sagen. Wir wünschen Euch eine gute Ueberfahrt, einen glorreichen Sieg und eine frohe Wiederkehr in die Heimath. Ihr seid hinausgesandt, um die Räubereien, welche die fremden Teufel an Gut, Blut und Ehre des deutschen Vaterlandes verbrochen haben, zu rächen, und Ihr seid berufen, mit Muth, Treue, Enthaltsamkeit und himmelanstürmender Tapferkeit Euch Eurer Aufgabe zu entledigen.

Daß der Herr Generallieutnant kurzerhand den Spieß umdreht und die Chinesen als „die fremden Teufel" bezeichnet, ist kein übler Einfall. Räubereien an deutschem Gut aber kann man ihnen bisher eigentlich nicht nachsagen. Gut nimmt sich auch in dem Verzeichniß militärischer Tugenden neben der himmelanstürmenden Tapferkeit die Enthaltsamkeit aus.

Zur Berichterstattung über Kaiserreden interessirt die Erinnerung an einen Vorgang, der sich im Jahre 1889 im Brandenburgischen Provinziallandtag abspielte. Als nach der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. der Provinziallandtag zum ersten Mal zusammen trat, konnte der Kaiser der Trauer wegen an dem Festessen des Oberpräsidenten, dem er in den letzten Jahren als Prinz Wilhelm regelmäßig beigewohnt hatte, nicht theilnehmen. Am Tage der letzten Sitzung begegnete er auf seinem Morgenspaziergange dem damaligen Landesdirektor v. Levetzow im Thiergarten und drückte ihm sein Bedauern aus, daß er diesmal nicht unter „seinen Brandenburgern" habe weilen können. Als dann gegen Mittag die Sitzung gerade geschlossen war, erschien der Kaiser plötzlich und ganz unerwartet im Sitzungssaale und begrüßte den Landtag, der ihn mit einem dreifachen Hoch empfing, mit einer längeren Ansprache. Dieser ungewöhnliche Vorgang erregte einiges Aufsehen. Die maßgebenden Herren aber, namentlich Oberpräsident v. Achenbach, ersuchten die Berichterstatter dringend, die Rede des Kaisers nicht zu veröffentlichen, damit nicht Unliebsamkeiten entständen. Dagegen erklärten die Berichterstatter, daß sie dem Ansuchen nicht entsprechen könnten, vielmehr die Rede in den Abendblättern unter allen Umständen veröffentlichen müßten. Es wurde dann ein vom Hofmarschallamte korrigirter Text veröffentlicht.

Zu der Ansprache des Kaisers an die Werftarbeiter veröffentlicht der bekannte bürgerliche Sozialreformer und linksliberale Reichstagsabgeordnete Richard Rösicke-Dessau, Direktor von großen Brauereien in Berlin und Dessau, im „Berliner Tageblatt" einen Artikel, an dessen Schluß es heißt es:

Ich enthalte mich eines Urtheils darüber, ob die Forderungen der Hamburger Nieter, welche in den Ausstand getreten waren, berechtigt sind oder nicht, ebenso ob und inwieweit die Hamburger Arbeitgeber zur Wahrung ihrer wirthschaftlichen Interessen Veranlassung hatten, eine Aussperrung unbetheiligter Arbeiter herbeizuführen. Mir liegt in meiner Eigenschaft als Arbeitgeber nur daran, zu zeigen, daß man auch in diesen Kreisen es auf's höchste beklagt, wenn durch unrichtige Darstellung der Verhältnisse der Kaiser zu einer den Thatsachen nicht entsprechenden Auffassung wirthschaftlicher Kämpfe veranlaßt wird. Gegenüber den Gefahren, die uns im Ausland drohen, erscheint es mir um so nothwendiger, im Innern zusammenzuhalten, zum mindesten aber eine Verschärfung bestehender Gegensätze zu vermeiden. Auch dem Kaiser ist, wie wir aus seinem eigenen Munde wissen, und wie dies ja auch die Auszeichnung jener 15 Arbeiter in Bremerhaven von Neuem zeigt, daran gelegen, den Arbeitern zu beweisen, daß sie nicht mit anderem Maß als die Arbeitgeber gemessen werden. Deshalb muß man im Interesse des Vaterlandes, zu dessen Vertheidigung ja gerade die Arbeiter das Hauptkontingent zu stellen haben, verlangen, daß Diejenigen zur Rechenschaft gezogen werden, welche den Kaiser über die obwaltenden Verhältnisse gerade so unrichtig informirt haben, wie dies im Jahre 1897 in Bielefeld der Fall gewesen ist."

Das wird wohl nur ein frommer Wunsch Rösicke's bleiben.

Alters- und Invaliden-Renten. Nach der im Reichs-Versicherungsamt gefertigten Zusammenstellung betrug die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich dem 30. Juni 1900 von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invaliden-Renten 541 876. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezugs von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 176 353, sodaß am 1. Juli 1900 liefen 365 523 gegen 343 341 am 1. April 1900. Die Zahl der während desselben Zeitraumes bewilligten Altersrenten betrug 366 786. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung des Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen 175 160, sodaß am 1. Juli 1900 liefen 191 626 gegen 194 869 am 1. April 1900. Invalidenrenten gemäß § 16 des Invalidenversicherungsgesetzes (Krankenrenten) wurden seit dem 1. Januar 1900 bewilligt 3008. Davon sind infolge Todes, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit oder aus anderen Gründen weggefallen 410, sodaß am 1. Juli 1900 liefen 2598 gegen 1258 am 1. April 1900. Beitragserstattungen sind bis zum 30. Juni 1900 bewilligt: a. an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind, 506 136 gegen 465 333; b. an versicherte Personen, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes geworden sind, 154 gegen 84; c. an die Hinterbliebenen von Versicherten 116 374 gegen 106 486; zusammen 622 664 gegen 571 903 bis zum 31. März 1900.

Kleine politische Nachrichten. Vom Kriegsministerium werden durch den „Reichsanz." erneut die für die Unteroffiziere und Mannschaften geltenden Verbote der Betheiligung an Vereinigungen, Versammlungen u. s. w. und der Bethätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung zur Kenntniß gebracht. Deshalb geht es mit der Sozialdemokratie doch vorwärts! — Der „Hann. Cour." läßt sich drahten: Leipziger Kriminalbeamte hoben in dem Vororte Lentzsch eine geheime Versammlung von Anarchisten aus mehreren größeren Städten Deutschlands auf. Nach Feststellung der Personalien wurde der Leiter der Versammlung, ein bekannter Berliner Anarchist, welcher sich einer Visitation widersetzte, festgenommen. — Wie dem „Leipziger Tageblatt" gemeldet wird, hat auf Beschwerde des evangelischen Bundes in Weimar über die Ausweisung evangelischer Geistlicher aus Oesterreich das auswärtige Amt in Berlin eine diplomatische Intervention bei der österreichischen Regierung zugesagt. — Ein ungarischer Pferdewärter Namens Varga, welcher den Königsmord gebilligt hat, wurde in Wien zu 18 Monaten schweren Kerkers und Landesverweisung verurtheilt. Ferner erhielten für dasselbe Vergehen die italienischen Arbeiter Savioli und Vogrin 4 bezw. 5 Monate. — Die Polizei in Triest fing eine Sendung anarchistischer Schriften auf, adressirt an den Portier eines der größten Hotels, Namens Marienno Jenni. Eine bei ihm sofort vorgenommene Haussuchung bestätigte seine Verbindung mit Anarchisten. Jenni wurde verhaftet. Er stammt aus der Romagna (Italien). — In der Nacht zum Sonntag wurde in Bukarest der Gymnasialprofessor Michaiescu durch einen Revolverschuß getödtet. Der Mörder, ein [illegible] Student, Namens Stojan Dimitros, wurde verhaftet und gestand ein, das Verbrechen aus politischen Gründen begangen zu haben. Er sei vor einigen Tagen aus Uesküb eingetroffen, um Michaileano zu ermorden, der aus Macedonien stammt und ein Blatt herausgab, welches die bulgarische irredentistische Bewegung bekämpft. — Aus Chikago läßt sich Wolff drahten: Sonntag stießen hier Anarchisten mit Polizeibeamten zusammen. Die Letzteren gingen scharf vor. 25 Personen wurden arg zugerichtet und 5 verhaftet, darunter die Wittwe des seinerzeit in Chikago hingerichteten Anarchisten Parsons.

Frankreich.

Das Attentat auf den Schah. Auf Einladung der französischen Regierung bleibt der Schah bis zum nächsten Sonnabend in Paris. Nach Pariser Blättern soll der Attentäter Salson in Wirklichkeit Charles Hobby heißen und aus Ajaccio gebürtig sein.

Nach dem jetzt vorliegenden Gutachten des amtlichen Experten, des Waffenfabrikanten Gastyne Renette, hätte übrigens der Attentäter mit seinem Revolver keinen einzigen Schuß abfeuern können, da er den Schlagbolzen aufgeschnitten hatte. Falls diese letztere Meldung sich bewahrheiten sollte (wir haben sie der „Frkf. Ztg." entnommen), so hätte es sich also um gar keinen verbrecherischen Anschlag, sondern nur um einen dummen Witz gehandelt, den sich Salson-Hoby mit dem Schah erlaubt hat.

Italien.

Die Trauersitzung in der Kammer am Montag endete mit einem großen Skandal. Nachdem der Kammerpräsident Villa eine Trauerrede verlesen, der Premierminister Saracco eine Ansprache gehalten hatte, erhob sich, nach der „Frankf. Ztg.", der Sozialist Turati und protestirte in knappen, feurigen Worten gegen das Attentat, das er als Verbrechen eines Barbaren bezeichnete. Er gab der Hoffnung Ausdruck, die Kammer werde einträchtig zusammen arbeiten, um das Land wirthschaftlich zu heben und den Fanatikern den Vorwand zu barbarischen Attentaten zu nehmen. Nun artete die Sitzung zu einem Skandal aus, als Pantano Namens der Republikaner das Wort nahm. Pantano, der wegen der letzten Obstruktions-Kampagne bei der Mehrheit persönlich verhaßt ist, hatte kaum mit der Erklärung begonnen, daß seine Gruppe sich den Trauerkundgebungen anschließe, als die Heißsporne der Rechten mit dem Rufe aufsprangen: „Genug mit Eueren Krokodilsthränen, Ihr Gevattern und Mitschuldigen der Meuchelmörder!" Pantano antwortete erregt: „Wir beuten nicht politische Verbrechen wie Ihr aus!" Bei diesen Worten brach ein Orkan der Entrüstung aus. Die Abgeordneten der Mehrheit riefen: „Hinaus! Maul halten! Unverschämtheit!" Andere eilten zum Ministertische und zur Präsidenten-Tribüne. Der Präsident war machtlos, den Sturm zu beschwichtigen. Nach fünf Minuten forderte der Präsident Pantano auf, seine Worte zurückzunehmen, was dieser auch im allgemeinen Tumulte that. Nachdem dann die Vorschläge des Präsidenten wegen einer halbjährigen Kammertrauer angenommen worden, schloß er die Sitzung unter dem peinlichen Eindruck, daß die feierliche Trauersitzung durch den Ausbruch politischer Leidenschaft getrübt worden war. Ein Hoch auf den König schloß die Feier.

Die Zahl der im Gefängniß zu Mailand Internirten und als angebliche Mitschuldige Bresci's Verdächtigen beträgt gegen 30. — Wie viel Unschuldige mögen sich wohl darunter befinden?

Serbien.

Klein-Alexander ist Sonntag glücklich in den Hafen der Ehe geschifft. Mögen ihm die Flitterwochen gut bekommen und nicht durch Milan, der auf der Lauer liegt, gestört werden! An seinem Hochzeitstage hat er eine neue Amnestie erlassen, durch welche zahlreichen politischen und sonstigen „Verbrechern" die Strafe herabgemindert wird, der radikale frühere Minister Tauschanowitsch, sowie der Redakteur Protitsch völlig begnadigt werden und die Entlassung derselben aus der Haft verfügt wird.

Durch einen Sonnabend erschienenen Ukus werden der Kultusminister Andra Giorgiewic und der Bautenminister Torivoj Neschic, die dem früheren Kabinet angehört hatten, pensionirt, der Minister des Innern dieses Kabinets, Gencic, als Staatsminister entlassen und die übrigen Mitglieder zur Disposition gestellt. Das Amtsblatt begleitet den Ukas mit einem Kommuniqué, worin es heißt:

„Diese Maßregeln seien die Folge des verfassungswidrigen und ungebührlichen Verhaltens der früheren Regierung anläßlich ihrer Demission. Jede Regierung habe zweifellos das Recht, in Fällen, wo sie mit den Herrschern nicht einverstanden ist, ihre Entlassung zu nehmen. Ebenso habe aber der Monarch das Recht, zu fordern, daß eine solche Regierung bis zur Bildung eines neuen Kabinets die Staatsgeschäfte fortführe. Die früheren Minister hätten die Staatsgeschäfte einfach im Stich gelassen, noch bevor ihre Entlassung genehmigt worden sei und sich so zu dem Herrscher in offenen Widerspruch gesetzt und die gesammte Staatsverwaltung zum Stehen gebracht und alles gethan, was Staatsmänner, welche das Vertrauen der Krone genössen, niemals thun dürften. Insbesondere der pensionirte Kultusminister habe als aktiver Minister den Metropoliten zum Widerstande gegen den Willen des Königs und der gewesene Bautenminister die Braut des Königs zum Verlassen des heimathlichen Bodens zu bewegen gesucht. Gencic endlich habe, bevor die Demission angenommen worden sei, sein Ressort unerlaubter Weise im Stich gelassen."

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Ueber den neuen Handstreich, der den Buren auf die Eisenbahn südlich Kroonstad geglückt ist, liegt jetzt auch eine Meldung von Lord Roberts selbst vor; er ergänzt das Reutertelegramm wie folgt: Die Buren, die den Bahnzug südlich von Kroonstad zum Entgleisen brachten, setzten Oberst Lord Lennox wieder in Freiheit, nahmen aber zwei Offiziere gefangen. Die Buren wurden durch berittene Infanterie verfolgt. Drei Buren wurden getödtet und mehrere verwundet. Der Burenkommandant Olivier, der mit ungefähr 1500 Mann sich in die Bethlehem-Berge flüchtete, wies die Auf-

forderung Prinsloo's, sich mit seiner ganzen Streitmacht zu ergeben, zurück und sprach die Absicht aus, den Krieg fortzusetzen. Er nahm eine Stellung zwischen Harrysmith und Newmarket ein. Er wird von General Rundle verfolgt. 17 Gefangene, die General Jan Hamilton am 2. d. M. machte, sagen aus, daß von ihren Kommandos nur Geschosse mit weicher Spitze gebraucht werden. Die Verwundungen unserer Leute sind demgemäß sehr ernster Art. Ich werde General Botha Vorstellungen darüber machen. — Was die letztere Beschuldigung betrifft, so wird man sich erinnern, daß sich die Buren schon längst über die eigene Art der englischen Geschosse beklagt haben.

Ein starkes Burenkorps unter Dewet soll, so wird aus angeblich autorisirter Quelle von Pretoria gemeldet, bei Reitzburg völlig umzingelt sein; ein Entkommen sei unmöglich. — Hoffentlich gelingt es, trotz aller Unmöglichkeiten, Dewet doch noch, durch die Maschen des englischen Netzes zu schlüpfen.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Paardekoop vom 5. August: Eine von Standerton kommende britische Truppenabtheilung überraschte ein Burenlager am Klipriver und zerstreute die 300 Mann zählende Burenabtheilung.

Aus Lourenzo Marques meldet dasselbe Bureau: Die hier beschäftigten Zollbeamten und die Eisenbahnangestellten haben ihre Entlassung eingereicht. Sie wurden durch Offiziere ersetzt.

China.

Die chinesischen Wirren. Die Pekinger Quellen scheinen total versiegt zu sein, denn auch nicht eine einzige Nachricht kommt heute aus Ostasien, die sich mit den Verhältnissen in Peking beschäftigt. Wohl aber sind eine Menge Nachrichten eingelaufen, die sich auf die Vorgänge in und um Tientsin beziehen. Eine schlimme Meldung aus Tientsin ist in einem vom 1. August datirten „Daily Expreß"-Telegramm von dort enthalten, welches besagt, daß die Chinesen Tientsin am 1. d. Mts., Nachmittags um 2 Uhr angriffen und in sechsstündigem Kampfe einen Theil des Chinesenviertels zurückeroberten und sich dort starke Stellungen sicherten, von wo aus sie die Fremdenniederlassung beschießen. Weitere Depeschen aus Tschifu besagen, daß die Chinesen mehrere Forts von Tientsin wieder besetzt haben. — Eine amtliche Bestätigung dieser Nachrichten, die, wie wir bemerken wollen, aus etwas sehr trüber Quelle stammen, liegt nicht vor; es ist also nicht zu entscheiden, wie viel daran wahr ist.

Ueber die Kämpfe, die am 30. Juli nördlich von Tientsin stattfanden, berichtet eine zweite Ausgabe der Londoner „Morning Post": 4000 Japaner rückten 5000 Yards auf dem linken Peihouser vor und griffen die dortige Stellung der Chinesen an. Sie mußten sich jedoch nach Tsiku zurückziehen, überschritten den Fluß und attakirten die feindliche Position bei Munchuachuang. Auch hier prellte ihr Angriff an überlegenem chinesischen Artilleriefeuer ab. Die Japaner verloren 29 Mann. Der Versuch der Russen, die Pontonbrücke über den Lutaikanal zu nehmen, scheiterte ebenfalls. Der Feind ist gut verschanzt und hat vortreffliche Geschütze. Die Verbündeten machen jetzt eine halbkreisförmige Bewegung nach Nordosten. Amerikaner und Russen streiten sich, weil diese jenen nicht erlauben wollen, die Telegraphenstangen bei Taku zum Legen eines Telephons zu benutzen.

Mit welchen radikalen Mitteln die Chinesen sich zur Abwehr des Vormarsches auf Peking anschicken, zeigt folgende Meldung aus London: „Nach einem Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus Tientsin vom 1 d. Mts. haben die Chinesen die Dammaufschüttung des Kanals durchstochen und das Land zwischen Tientsin und Peking unter Wasser gesetzt. 30000 Boxer stehen 8 Meilen nördlich von Tientsin. Eine Schlacht steht nahe bevor." Eine Einleitung zu dieser Schlacht hat ein Vorpostengefecht vom 30. Juli gebildet, worüber „Reuters Bureau" aus Tientsin unter demselben Tage meldet: „Zweitausend Russen und Japaner unternahmen früh eine Rekognoszirung in der Richtung auf Peitsang und fanden den Feind stark befestigt in Nuntsang, drei Meilen von Peitsang zur Rechten eines Sumpfes. Die Kanonen der Japaner eröffneten das Feuer; die Artillerie des Feindes antwortete nicht, man glaubt, die Position sei nur ein Vorposten und die chinesischen Kanonen befänden sich in Peitsang, wo die Stellung eine viel stärkere sein müsse, als in Nuntsang. Die Stärke des Feindes in Nuntsang werde auf 5000 Mann geschätzt. Das Gewehrfeuer des Feindes war gut unterhalten und dirigirt und nur die Art des Terrains verhinderte ernste Verluste. Die Japaner hatten 3 Todte und 25 Verwundete."

Der chinesische Gesandte Wutingfang überreichte am Sonnabend dem Staatsdepartement in Washington ein Telegramm von dem Taotai Scheng, worin dieser unter Bestätigung der bereits bekannten letzten Depeschen Yuan-schi-kais und des amerikanischen Generalkonsuls in Schanghai darauf hinweist, daß es, weil bei Tientsin ein Gefecht im Gange sei, zwecklos wäre, chiffrirte Depeschen abzusenden.

Während die Mächte sich noch um den Vorrang streiten, wer bei dem Vormarsch auf Peking den Oberbefehl führen soll, sind also die Chinesen zur Offensive übergegangen. Ueber den Ausgang des Gefechtes telegraphirte Kapitän Taussig vom amerikanischen Kriegsschiff „Yorktown" aus Tschifu vom 6. August: Der britische Torpedobootszerstörer „Fame" berichtet unoffiziell, daß am Sonntag Morgen von 3 Uhr bis 10 Uhr 30 Minuten ein Kampf bei Peitsang stattgefunden habe, worin die Verbündeten einen Verlust von 1200 Todten und Verwundeten gehabt haben, hauptsächlich Russen und Japaner. Die Chinesen hätten sich zurückgezogen. Eine Depesche des Admirals Remey aus Tschifu vom 6. August enthält einen nicht offiziellen, aber für verläßlich gehaltenen Bericht, wonach etwa 16 000 Verbündete seit Tagesanbruch des 5. August bei Peitsang mit den Chinesen in ein ernstes Gefecht verwickelt waren. Danach ist es den Verbündeten nur mit großen Verlusten gelungen, die Chinesen zurückzuschlagen. Ein böses Omen für die Zukunft! Ueber die Lage in Tientsin melden weitere Telegramme aus Shanghai, daß die vorgerückten fremden Kontingente auf unerwartet energischen und geschickten Widerstand seitens der Chinesen stoßen und daß zugleich eine starke, aus Boxern und kaiserlichen Truppen gemischte Streitmacht von Süden her die Verbindungslinie der vereinigten Kontingente bedroht.

Daß es sich jetzt nicht mehr um einen Kampf der Verbündeten lediglich mit den Boxern handelt, geht aus einer Schangheier Meldung hervor, wonach selbst aus den fremdenfreundlichen Provinzen massenhaft chinesische Truppen durch den Kaiserkanal nach Norden gehen, um sich den Heeren anzuschließen.

Auf einen Ausländer in Schanghai, der vor seiner Veranda saß, wurden nach dem „Reuter'schen Bureau" am Sonntag von Chinesen drei Kugeln abgeschossen; diese durchbohrten das Buch, in welchem der betreffende Ausländer gerade las.

In Nordchina ist nach telegraphischer Meldung des russischen Generals Grodekow vom 5. August an den russischen Kriegsminister am Sonnabend Abend die Stadt Aigun nach hartnäckigem Kampf genommen worden. Die Chinesen werden in der Richtung auf Tsitsikar verfolgt. In Neu-Sujdun werden 15 000 Kalmüken konzentrirt. Aus Schicho kommt reguläre Infanterie und Kavallerie nach Kuldscha. — Nachrichten aus Mukden melden: Eine Partie russischer Soldaten wurde überfallen und flüchtete ins Gebirge. Der Offizier Walewski von der Schutzmannschaft wurde getödtet. Bei den Kämpfen um Aigun erbeuteten die Kosaken zwei neue Stahlgeschütze mit Munition, sowie mehrere Fahnen, von denen eine mit der Aufschrift „Volk der großen Faust", eine andere mit der Aufschrift „Helfen Europäer vernichten" versehen war.

Der französische Minister des Aeußeren Delcassé erhielt ein Telegramm des Konsuls in Tschifu vom 2. August, in welchem es heißt, der Gouverneur von Mukden habe eine Proklamation erlassen, durch welche die Bevölkerung der Mandschurei aufgefordert wird, die Christen zu ermorden. Der Konsul meldet weiter, daß fast alle religiösen Anstalten zerstört seien, und daß die Missionare mit den eingeborenen Christen sich auf eine Vertheidigung eingerichtet haben.

Li-Hung-Tschang sollte nach einer Reuter-Meldung von gestern Selbstmord begangen haben. Heute wird die Nachricht von dem Bureau jedoch widerrufen. — Der chinesische Ränkeschmied lebt also noch.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 6. August.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Achtung, Parteigenossen! Uebrig gebliebene Exemplare der Agitationsbroschüre „Reichsrecht geht vor Landrecht" dürfen nicht zurückbehalten werden, sondern müssen zwecks anderweitiger Verwendung unbedingt sämmtlich an die Expedition des „Lübecker Volksbote" abgeliefert werden.

Zum Gewerkschaftsfeste!

Die nöthigen Vorarbeiten sind seitens des Comités in umfassender Weise verrichtet worden.

Das Fest verspricht angesichts der gewaltigen Theilnehmer aller Arbeiterkategorien ein wahres Volksfest zu werden, welches das Israelsdorfer Waldrevier zum Wallfahrtsort vieler Tausende machen wird.

Wir möchten heute eine kleine Anregung geben, im Festzuge die einzelnen Gruppen schärfer als bisher hervortreten zu lassen. Einige kleinere Gewerke sind nicht im Besitze von Fahnen, Bannern oder Schildern. Ihnen sei das Vorbild der Steinmetzen zur Nachahmung empfohlen, die in geschickter Weise und mit geringen Mitteln sich ein geschmackvolles Erkennungsschild geschaffen haben.

Die Steinsetzer haben beschlossen, sich ein ähnliches Unterscheidungszeichen anzuschaffen. Dasselbe dürfte anderen kleinen resp. jungen Verbänden, z. B. den Stukkateuren, den Sektionen der Ziegler hier und in Moisling, den Bauarbeiterzahlstellen der Nachbarschaft sowie den Fabrikarbeitern von Schlutup u. s. w., welche sich betheiligen wollen, ebenfalls anzurathen sein. Zur Belebung des Bildes würde die Befolgung dieses Vorschlages jedenfalls beitragen; und bei gutem Willen und einiger Hingabe lassen sich recht hübsche Schilder herstellen.

Indem wir diese Anregung den Betheiligten zur Erwägung anheimstellen, möchten wir gleichzeitig auffordern, die Tage dieser Woche zu lebhafter Agitation für das Fest und regem Kartenvertrieb auszunutzen, damit am Sonntag Nachmittag alle Mann auf dem Posten sind.

Die Verbreitung des stenographischen Berichtes über die Streikpostenverbots-Verhandlungen des deutschen Reichstages, dieses wuchtigen Dokumentes der deprimirendsten Niederlage, die je selbstbewußte Duodezstaatsweisheit vor dem Forum der Gesammtvolksvertretung erlitten hat, ist gewissen Leuten offenbar überaus peinlich gewesen. Die „Lüb. Anz." schwingen sich gar zu einem hülflos stammelnden Leitartikel auf, der das Fiasko nur noch vergrößern helfen wird. Was verschlägt die schnodderige Erklärung, daß man unserem Bemühen, die Bevölkerung über das Wesen und die Berechtigung der Verordnung aufzuklären, „kühl gegenüberstehe"? Als ob die „Kühlheit" oder „Hitzigkeit" eines solchen Preßorgans von irgend welcher politischen Bedeutung wäre! Was will es sagen, wenn wider besseres Wissen behauptet wird, die Ablehnung des Antrages Pape „erweise auf's klarste, wie sehr der Beschluß des Senates dem einmüthigen Willen der Lübecker Bevölkerung entspreche"? Das ruft doch höchstens das Hohnlachen der mehr als 16 000 in der Bürgerschaft nicht vertretenen Steuerzahler wach! Man mag sich winden und drehen, wie man will, man mag den „scharfsinnigen Juristen" oder den auf das Recht pfeifenden Vernunftpolitiker markiren, es ist alles gleich, so oder so, wie wir von vorneherein sagten, unser Vortheil ist es! Zum Ergötzen unserer Leser wollen wir den Schlußsatz des in der Hast der Verlegenheit fabrizirten Ergusses abdrucken. Er lautet:

„Der Senat unserer freien Stadt hat weise und gemeinnützig gehandelt, indem er das Streikposten-Stehen verbot, und unsere Bürgerschaft hat in der rückhaltlosen Zustimmung zu diesem Verbote ein hohes Maß von Einsicht bekundet, welches allen Volksvertretungen dringend zu wünschen wäre. Das möge unsere Antwort sein auf die Broschüre, die unsere Sozialdemokratie gestern in den Häusern unserer Stadt und der Umgegend verbreitet hat, um in den Gemüthern ruhiger und friedfertiger Staatsbürger Verwirrung und Unsicherheit zu erregen. So viel wir unsere bedächtig abwägende und besonnen urtheilende Bevölkerung kennen, wird indessen die verlorene Liebesmüh' auch diesmal wieder die sozialdemokratische gewesen sein."

„Auch diesmal wieder" ist unbezahlbar! Wann war denn das vorige Mal?? Die Sprache, welche hier geführt wird, erinnert lebhaft an den Jargon vor der Reichstagswahl 1898, bei der bekanntlich auch die sozialdemokratische Liebesmüh' verloren war! Wir haben die „raffinirt agitatorische Ausbeutung" der Verhandlung s. Zt. in Aussicht gestellt. Der erste große Akt ist erfolgt. Glaubt man etwa, wir würden uns in so große Kosten stürzen, wenn wir nicht der Zinsen und Zinseszinsen unbedingt sicher wären? Es ist unglaublich, wie bequem es uns unsere ordnungsparteilichen Gegner machen, ihre — man verzeihe das harte, aber einmal landesübliche Wort! — Dummheit in den Bereich unserer Spekulationen zu ziehen. Es ist wahr, gegen diese Eigenschaft ist schwer zu kämpfen, aber mit dieser Eigenschaft auf Gegners Seiten streitet's sich famos! Mögen die Götter uns allzeit solche Feinde bescheren!

Zur Klärung. Die stark besuchte Generalversammlung der Zahlstelle Bremerhaven des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes vom 4. August 1900 erklärte einstimmig vor den gewerkschaftlich organisirten Arbeitern Deutschlands und des Auslandes:

„Die Vorarbeiter der Tischler des Nordd. Lloyd, welche der deutsche Kaiser gestern Abend hierselbst in Gemeinschaft mit anderen Vorarbeitern gleichsam als die Vertreter der an der Fertigstellung der Truppentransportschiffe für die ostasiatische Expedition beschäftigt gewesenen Arbeiter dekorirt, und denen er seine Zufriedenheit ausgesprochen hat, daß sie „nicht dem schlechten Beispiel der durch vaterlandslose Agitatoren verführten Arbeiter Hamburgs gefolgt" seien, sondern durch die prompte und pünktliche Fertigstellung der Schiffe „den Patriotismus der deutschen Arbeiter fleckenlos gewahrt" hätten — diese Vorarbeiter gehören weder dem Deutschen Holzarbeiter-Verbande noch einer anderen gewerkschaftlichen Arbeiter-Organisation an, und sind noch niemals in irgend einer Sache von den organisirten Tischlern des Norddeutschen Lloyd oder den organisirten Holzarbeitern der Unterweserorte Bremerhaven, Geestemünde und Lehe als ihre Vertreter betrachtet worden. Die organisirten Holzarbeiter in den Unterweserorten sehen daher die Dekorirung und Belobigung dieser Vorarbeiter lediglich als eine persönliche Angelegenheit derselben an, und verwahren sich entschieden dagegen, mit den Dekorirten identifizirt zu werden. Die Generalversammlung versichert die ausgesperrten Werftarbeiter Hamburgs ihrer vollsten Sympathie und ist überzeugt, daß die organisirten Holzarbeiter der Unterweserorte, in die gleiche Situation gedrängt, der Fertigstellung der Truppentransportschiffe des Norddeutschen Lloyd gegenüber genau denselben Standpunkt eingenommen haben würden, auf den sich die Werftarbeiter Hamburgs bei der Fertigstellung der Transportdampfer der Hamburg-Amerika-Linie gestellt haben."

Unser Bremerhavener Parteiorgan schreibt ferner:

„Was ist denn nun aber das Verdienst der Bremerhavener Arbeiter im Gegensatz zu dem „schlechten Beispiel der Hamburger Arbeiter"? Wer vermag es zu entdecken? Sie wurden beauftragt, die Transportschiffe, die das Reich vom Nordd. Lloyd gechartert hat, zur Expedition auszurüsten. Sie verrichteten diese Arbeit, wie jede andere Arbeit! Nur weil sie von den Werftbesitzern nicht ausgesperrt worden sind, haben sie sich den Ruf „patriotischer" Arbeiter erworben! .... Die organisirten Arbeiter der Unterweserorte wissen sich frei von allen Gefühlen, die mit denen der Arbeiter Hamburgs in Gegensatz treten könnten. Ihr Fühlen und Denken ist eins!"

Diese Kundgebungen genügen uns vollauf, die „Episode Bremerhaven" zu würdigen.

Ködern von neuen Genossen und Abonnenten ist — frei nach Julius Heise — der von der Sozialdemokratie erstrebte Zweck der Broschürenverbreitung vom Sonntag gewesen. — Sollte denn die Sozialdemokratie etwa beabsichtigt haben, sich Leute abwendig zu machen? — So blödsinnige Gemeinplätze sind auch in der mindestwerthigen deutschen Presse erfreulicher Weise recht selten.

Krapotkin's Memoiren erscheinen nach Angabe der „Lüb. Anz.", die daraus die pikantesten Schlüsse ziehen, im bekannten Parteiverlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart. Schade, daß die Rechnung ein Loch hat! Die Memoiren giebt nämlich der gut bürgerliche Verlag von Robert Lutz heraus. — Uebrigens empfehlen wir dem Amtsblatte die Verleger der Schriften von Häckel, Darwin usw. zu Versuchsobjekten für ähnliche kindische Kombinationen.

Ein Malerinnungsverband für beide Mecklenburg und Lübeck ist in Rostock in einer Versammlung der betheiligten Innungsvorstandsmitglieder beschlossen worden.

Für Fuhrwerksbesitzer. Das Hanseatische Oberlandesgericht hat entschieden, daß auch für Schaden, der von durchgehenden Pferden angerichtet wird, der Besitzer haften muß.

Aus der humoristischen Ecke. Eine offenbar furchtbar Gereizter schickt uns heute morgen die Broschüre durch die Post zurück. Die Kost ist dem Biedermann offenbar zu schwer.

Eine wüste Schlägerei, an der auch Schlachtergesellen zahlreich betheiligt waren, und bei der mehrere schwere Körperverletzungen stattfanden, tobte Sonntag Nacht in der Nähe von Neulauerhof. Das leidige Messer spielte eine große Rolle. Wie wäre es mit einer Senatsverordnung?

Hamburg. Zur Aussperrung. Heute früh haben 500 Nieter die Arbeit niedergelegt. Es sollten gegen die sonst auf das schärfste innegehaltene Fabrikordnung einige von ihnen die Akkordarbeit verlassen und Streikarbeit verrichten.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 6. August

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 190 Stück. Preise: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 49—51 Mk., leichte 52—53 Mk., Sauen 42—46 Mk. und Ferkel 48—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden kräftigen **Knaben** wurden hocherfreut

H. Bachholz und Frau,
geb. Dencker.

Gesucht für die Vormittagsstunden eine **Frau oder Mädchen** zu häuslichen Arbeiten
Fischer, Große Altefähre 35/37, 1. Etg.

Gesucht eine Waschfrau
Frau **Michaelsen, Holstenstr. 33.**

Logis für einen jungen Mann
Schmiedestraße 25, 2. Et.

---

1 Logis zu vermieth. Friedenstr. 63.

Gutes Logis für zwei junge Leute
Rosenstraße 1.

Sofort Logis für mehrere Mann
Lindenplatz 14.

Für 1—2 junge Leute ein gutes Logis mit voller Pension.
An der Mauer, Ecke Weberstraße 41 a.

---

1 sehr guterhalt. schwarzer Rockanzug
zu verkaufen. Näheres Dankwartsgrube 74.

Zu verkaufen das Haus Kerkringstr. 28
Näheres Brolingstraße 14.

Mehrere neue Betten, äußerst billig
Blumenstraße 17, 1. Etg., am Lindenplatz.

Ein gut erhaltenes Bett billig zu verkaufen.
Aegidienstraße 24.

Ein Fahrrad (Halbrenner)
preiswerth zu verkaufen.
Näheres Friedenstraße 29.

Eine kleine Ladeneinrichtung, 4 Stühle und 1 Sopha billig zu verkaufen.
Beckergrube 50, Hinterhaus.

Zu kaufen gesucht ein kleines Haus
in der Stadt. Bude ausgeschlossen.
Offerten unter **H 120** an die Exped. d. Bl.

---

1 Posten reinwollener verpaßter
Strümpfe
gebe bedeutend unter Preis ab.
Lübecker Strumpf-Fabrik
untere Fischstraße 27, linke Seite.
Fernsprecher 1010.

Leere Farbetonnen
hat abzugeben
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Neue
Fahrräder
billig zu verkaufen
unter den besten Bedingungen und Garantie.
Joachim C. B. Schmehl
Auctionator u. Taxator.

Für die Saison empfehle:
Kochtöpfe, Glashafen, Einmachkruken usw.
A. F. Römling
Marlesgrube 16.

Arbeitsschuhe
feste Handarbeit, aus gutem Material hergestellt, von Mk. 3,75 an.
Marlesgrube 38.

Elegante Herren-Anzüge
tadellojer Sitz, werden, so lange der Vorrath reicht, zum wirklichen Spottpreis abgegeben.
Marlesgrube 38.

Empfehlungs-Karten
auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

„Zur Waldwiese"
Israelsdorf.

Zum Gewerkschafts-Ausflug

empfehle allen werthen Theilnehmern meine **schön am Waldesrand belegene Wirthschaft mit Garten.**
Für gute Speisen u. Getränke sowie aufmerksame Bedienung ist bestens Sorge getragen.
Hochachtungsvoll **H. Muuss.**

Preisermässigung.
Schuhwaaren-Besohlanstalt
Fünfhausen 28.
Sohlen f. Herren 1.40 M. f. Damen 1.00 M. **Abs.** f. Herren 50 Pf. f. Damen 40 Pf.
Kinder-Sohlen und Absätze je nach Größe. Nur Kernleder. Nur Handarbeit.

!!! Vorzügliches Waschmittel !!!
Jede Hausfrau
sollte nicht unterlassen, einen Versuch mit
G. Schenk's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver
— Marke „Rheindampfer" — zu machen
In den meisten Geschäften zu haben.
Generaldepot und Lager:
J. C. O. Frick, Beckergrube 49.

Der illustrirte
Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1901

ist soeben zur Ausgabe gelangt und geben wir aus dem Inhaltsverzeichniß einiges bekannt.
Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Märkte und Messen. Kreislauf des Jahres. Auf der Wanderschaft, Erzählung mit Illustrationen von Rob. Schweichel. Die Aufgabe des 20. Jahrhunderts, von A. Bebel. Leute im Moor, Gedicht von Fr. Diederich. Zwei Agitatoren, Erzählung mit Illustrationen von E. Rosenow. Aus meiner Schulmeisterzeit, von W. Liebknecht. Buren und Engländer in Südafrika, von Max Schippel, mit Illustrationen, Zahlen und Ziffern. Unsere Kalender, mit Illustrationen. Das Schiffshebewerk bei Henrichenberg, mit Illustrationen. Heilserum und Heilserumbehandlung. Karl Oerrel, mit Bild. 2 Gewerkschaftskämpfe, und vieles Andere mehr, sowie 4 Kupferstiche, ein dreifarbiges Bild und ein Wandkalender.

Preis pro Exemplar 40 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
sowie deren Colporteure und Zeitungsausträgerinnen.

Verkaufe bis Sonntag billig
Käse-Reste.
Bruchkäse 10, 20, 30, 40 Pf.
Limburger 2 Stck. 15 Pf.
Echter Romatur
Stück 30 Pfg.
C. Harz
Sandstraße 27.

Hiesigen Speck Pfund 70 Pfg.
Tilsiter Bruchkäse Pfund 40 Pfg.
Frische Eier 13 Stück 60 Pfg.
Obere Wahmstr. 10. Hans Wegener.

Schweinefleisch	Pfd.	55	Pfg.
Carbonade	„	70	„
Queenfleisch	„	50	„
Kalbfleisch	„	40	„
Kopf und Bein	„	15	„
Flohmen	„	50	„
Schmalz	„	60	„

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Mittheilung.
Eingetretener Umstände halber, sehe ich mich genöthigt, meinen Laden Sandstr. 27 am Sonnabend den 11. August aufzugeben und bitte daher meine geehrte Kundschaft ganz ergebenst, künftig ihre Einkäufe in meinem Laden
Breitestr. 60a
gütigst beschaffen zu wollen
Hochachtungsvoll
C. Harz.

NB. **Laden-Einrichtung mit Beleuchtungs-Gegenstände sofort billig zu verkaufen.**

Sarg-Magazin
H. Grimm, Wickedestraße 49
Uebernahme von Beerdigungen, Einkleidungen und Kränze.

Pfaffenspiegel
5. (neueste) Auflage.
11 Lieferungen à 30 Pfg., gebunden 4,50 Mark.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Nach Travemünde
per Dampfschiff „Pollux" täglich. Nach Dassow via Travemünde jeden Mittwoch und Sonnabend. Abfahrt täglich Travenpavillon 2 Uhr Nachmittags. Struckfähre und Schlutup anlauf. Näheres Fahrpl.

Gewerkschaftsausflug.
Die Anweisung der Plätze in Israelsdorf erfolgt am Sonnabend den 11. August Nachmittags 3½ Uhr.
Das Comité.

Gewerkschafts-Ausflug
Hauptcomitee nebst Hülfscomitee Sitzung am Donnerstag den 9. August, Abds. 8½ Uhr, im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Central-Verband der Maurer.
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 8. August 1900
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Das Arbeitersekretariat.
2. Innere Vereinsangelegenheiten.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Der äußerst wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.
Die örtliche Verwaltung.

NB. Diejenigen Kollegen, welche noch im Besitz von Sammellisten für die Wittwe Möller sind, werden ersucht, dieselben spätestens in dieser Versammlung abzuliefern.

Achtung Böttcher!
Extra-Versammlung
am Mittwoch den 8. August 1900
Abends 8½ Uhr
bei F. Leeke, Lederstrasse 3.
Tages-Ordnung: **Lohntarif.**
Das Erscheinen sämmtlicher Kollegen ist nothwendig.
Der Vorstand.

Achtung Flußschiffer!
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 8. August 1900
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig
Der Vorstand.

Quartettverein Amicitia.

Am Sonntag den 5. August wurden bei der Tombola folgende Loosnummern mit Gewinnen gezogen:

5	33	48	54	65	108	132	139
144	183	208	225	255	282	300	335
457	473	479	496	506	529	552	564
581	597	614	656	665	668	684	691
709	717	718	719	728	774	800	823
872	905	925	968	1006	1020	1021	1031
1047	1050	1060	1081	1095	1165	1218	1238
1254	1334	1341	1364	1414	1422	1431	1531
1535	1544	1575	1577	1602	1633	1638	1674
1688	1696	1697	1721	1728	1733	1744	1790
1801	1814	1824	1881	1883	1887	1895	1898
1915	1920	1989	1997	2002	2022	2038	2043
2047	2082	2109	2124	2148	2156	2160	2175
2187	2189	2202	2204	2229	2237	2288	2294
2308	2331	2335	2337	2342	2357	2361	2437
2441	2446	2451	2511	2543	2561	2566	2582
2594	2610	2615	2626	2637	2638	2651	2753
2757	2777	2781	2785	2802	2825	2876	2903
2914	2925	2934	2986	2995	2996.		

Abzuholen am Mittwoch den 7. August Nachmittags von 4 bis 9 Uhr Abends im Concordia-Garten, später bis zum 1. September Hüxstr. 72.
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Throd. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 182. Mittwoch, den 8. August 1900. 7. Jahrgang.

Von der Weltausstellung.

Das deutsche Buchgewerbe.

Wir Deutschen haben nun einmal im Auslande den Ruf, ein Volk der Dichter und Denker und mehr noch den, ein Volk der Bücherwürmer zu sein, besonders unsere Nachbarn jenseits des Rheins können sich einen Deutschen nicht gut anders vorstellen, als daß er die Taschen voll Bücher, eine Feder hinter dem Ohre und eine Brille auf der Nase hat. Sie wissen nicht, wie wenig wir den Ruf eines literarischen Volkes verdienen und würden gewiß sehr überrascht sein, wenn man ihnen die Geschichte von den ostelbischen Schulidyllen erzählen wollte. In der jagenden Hast des modernen Erwerbslebens haben gerade die bemittelten Kreise des Volkes den Segen einer guten Lektüre mehr und mehr zu schätzen verlernt. Die Bourgeoisie hat vielleicht in der „guten Stube" noch ein paar Klassiker neben dem Konversationslexikon auf dem Bücherbort stehen und ein protzig eingebundenes Prachtwerk auf dem Tische liegen; aber sie liest die Werke der Geistesheroen nicht mehr, hat das schwere Gepäck einer guten Bildung längst über Bord geworfen und ergötzt sich an den geschmacksverderbenden Massenfabrikaten eines Scherl und Bong. Wenn sich in der Arbeiterklasse, der Ferdinand Lassalle mit eindringlichen Worten den Werth tiefgehender Bildung verkündet hat, immer deutlicher der Drang regt, zu den Quellen deutschen Geisteslebens herabzutauchen und sich durch gute Lektüre das Wissen zu mehren und die Gesittung zu stärken, so geschieht das nicht mit, sondern gegen den Willen der herrschenden Klasse. Die schwer erübrigten Groschen, die unsere Arbeiter für gute Bücher ausgeben, sind eine wirkliche Kultursteuer, aber auch ein Geld, das seine guten Zinsen trägt.

Bei der thatsächlich vorhandenen Lesefaulheit in den wohlhabenden Kreisen unseres Volkes kann man fast mit Verwunderung auf die große wirthschaftliche Bedeutung des Buchgewerbes sehen. Das zu Anfang 1899 herausgegebene Adreßbuch des deutschen Buchhandels verzeichnet im In- und Auslande mehr als neuntausend deutsche Buchhandlungen, im Gebiete des deutschen Reiches giebt es in 1352 Städten siebentausendunddreiundachtzig Geschäfte, die sich mit dem Buchhandel befassen. Im Jahre 1894 wurden zweiundzwanzigtausendfünfhundert neue Werke in den Verkehr gebracht, in den folgenden Jahren hat die Zahl fast konstant dreiundzwanzigtausendfünfhundert betragen, wozu noch durchschnittlich zwölftausend musikalische Neuheiten zu rechnen sind. Wie stark an dem Konsum dieser Werke das Ausland betheiligt ist, mag man daraus ersehen, daß jährlich durchschnittlich einhundertzwanzigtausend Doppelzentner Bücher, Karten, Musikalien und dergleichen die deutsche Zollgrenze überschreiten. In den buchgewerblichen Geschäften des deutschen Reiches, in den Buchdruckereien, Buchbindereien, Schriftgießereien, Xylographischen Anstalten, Kupfer- und Steindruckereien, im Buch- und Kunsthandel u. s. w. wurden bei der Berufszählung des Jahres 1895 zweihundertundzwölftausendsechshundertsiebenunddreißig gewerbsthätige Personen gezählt, denen die mechanische Hülfe von mehr als zweiundzwanzigtausend Pferdekräften zur Seite stand.

Es war natürlich und berechtigt, daß in diesem Jahre, in dem wir den fünfhundertsten Geburtstag des Erfinders der Buchdruckerkunst feierten, das deutsche Buchgewerbe auf der Weltausstellung glanzvoll vertreten zu sein wünschte. Es hat wie auch schon in Chicago, eine Stätte in dem deutschen Repräsentationshause gefunden. In den schön geschmückten Räumen haben nicht weniger als zweihundert verschiedene Aussteller ihre Erzeugnisse ausgebreitet. Freilich eine wirkliche Uebersicht über die Leistungen des deutschen Buchgewerbes gewährt diese Ausstellung nicht. Einen Vergleich mit dem, was vor drei Jahren auf der sächsisch-thüringischen Ausstellung in Leipzig geboten wurde, vermag sie nicht auszuhalten, immerhin giebt es doch gute Anhaltspunkte zu einer kritischen Beurtheilung.

In seinen Anfängen war das deutsche Buchgewerbe ein wirkliches Kunsthandwerk, d. h. es suchte seine Erzeugnisse nach künstlerischen Grundsätzen anzufertigen und mit künstlerischen Verzierungen zu versehen. Buchdruck und Holzschnitt waren in der ersten Zeit auf das Innigste miteinander verbunden; man braucht nur das im Jahre 1494 erschienene „Narrenschiff" Sebastian Brants oder die Holzschnitte Albrecht Dürers anzuschauen, um sich einen Begriff zu machen, von der hohen Stufe, auf der ehemals dieser Gewerbezweig in Deutschland stand. In den folgenden Jahrhunderten ist es dann freilich rasch mit ihm bergab gegangen und erst jetzt zeigen sich wieder die Versuche, unsere Bücher auch künstlerisch schön auszugestalten. Was Gutenberg und seine Schüler geschnitten, gegossen, gesetzt und gedruckt haben, das hat keiner ihrer Nachfolger daheim oder im Auslande an Kraft und Harmonie übertroffen. Erst jetzt wieder beginnt der Buchdruck sich dem Einfluß der Künstler und ihren dekorativen Grundsätzen zu unterwerfen. Die besseren Druckereien streben nach kräftiger Gesammtwirkung, Flächenschmuck und Einheit zwischen Schrift und Zierrat. Aber wie das gesammte deutsche Kunsthandwerk jetzt in einer Zeit des Ueberganges begriffen ist, indem es veraltete Manieren ablegt, ohne in den neuen Formen schon ganz sicher zu sein, so ist es auch mit dem Buchdruck. Hervorragende Künstler, wie Fidus (hinter diesem Namen verbirgt sich bekanntlich ein Lübecker Kind, Höppner; Red. d. L. V.), Bernhard Pankok, Bruno Paul, Walther Caspari und andere widmen ihre Kräfte dem künstlerischen Buchschmuck und arbeiten den Erzeugnissen der mechanischen Illustrationstechnik entgegen; die Leistungen bedeutender illustrirter Zeitschriften wie des „Pan", der Münchener „Jugend", der „Dekorativen Künste", des englischen „Studie" und anderer gaben anregende Beispiele in Hülle und Fülle. Rührige moderne Verleger (besonders Diederichs-Leipzig) bringen ihre Bücher in feiner und vornehmer Form auf den Markt und haben an tüchtigen Buchbindereien freudige Helfer gefunden.

Die verschiedenen Illustrationsverfahren, der Steindruck, die Holzschneidekunst und die photomechanischen Verfahren haben seit Jahren unablässig an ihrer Weiterentwickelung gearbeitet und ihre Erzeugnisse gehören heute zu den besten in der ganzen Welt. Sie hätten nicht zu dieser Vollkommenheit gelangen können, wenn nicht die deutsche Maschinentechnik sich in ganz hervorragender Weise in den Dienst des Buchgewerbes gestellt hätte. Deutsche Schnellpressen, Rotationsmaschinen, Farbendruckpressen, Papierbearbeitungsmaschinen und Buchbindemaschinen, die wir in Paris auf der Ausstellung in der elften Klasse der dritten Gruppe in der großen Maschinenhalle auf dem Marsfelde vereinigt finden, können jeden Verglrich mit dem aushalten, was die ausländische Konkurrenz darbietet.

Wenn wir unter den Erzeugnissen des deutschen Buchgewerbes, die wir in Paris zu betrachten haben, einem die Palme zuerkennen müßten, so würden wir sie dem amtlichen Katalog der Ausstellung des deutschen Reiches geben. Keine andere Nation kann auch nur entfernt mit einem solchen Kataloge aufwarten. Dieser fast vierhundert Seiten starke Band ist eine wirkliche Zierde der deutschen Ausstellung und ein überraschender Beweis dafür, wie weit wir es in der künstlerischen Ausgestaltung unserer Bücher bereits gebracht haben. Wir erregen damit sogar die Bewunderung der Völker, die wie das französische eine natürliche Befähigung und eine außerordentlich große Empfänglichkeit für die Schönheit der Form haben. Eine edle, streng logische Einfachheit, gemischt mit reizvollster Anmuth ist in diesem Buche vereinigt. Die Schrift des Katalogs ist in der Reichsdruckerei nach Entwürfen des Graveurs Georg Schiller hergestellt worden. Sie lehnt sich an Typen von rundlichem Schnitt an, die in den deutschen Druckereien der gothischen Epoche für verschiedene Sprachen üblich waren. Daher konnte diese eigenthümlich deutsche Schrift auch für die französische und englische Ausgabe des Katalogs verwendet werden. Kräftig und deutlich heben sich die schönen Typen von dem gelblich getönten Papiere ab. Auch der Einband, den die Leipziger Firma Gustav Fritsche hergestellt hat, ist schön und zweckmäßig zugleich. Aber das bedeutendste an dem Katalog ist doch der Buchschmuck, den ihm der schon erwähnte Bernhard Pankok gegeben hat. Pankok nimmt im Kreise der Künstler in Handwerk eine besondere Stellung ein. Er ist ein gedankenreicher und künstlerisch beseelter Mann, liebt in Farbe und Form eine Selbstständigkeit, an die man sich erst gewöhnen muß. Wer ihn aber kennt und sich ihm hingiebt, muß ihn lieb gewinnen.

Wenn das deutsche Buchgewerbe in Verbindung mit den besten Künstlern unserer Nation eifrig an seiner Weiterbildnug arbeitet, dann kann man ihm eine große Zukunft prophezeien. Vorbedingung dazu ist freilich, daß es sich mit seinen Erzeugnissen wieder an die breiten Massen des Volkes wenden kann, in dem doch schließlich alle Wurzeln von Kunst und Wissenschaft ruhen. Wäre die wirthschaftliche Lage unseres Volkes mehr gesichert, wäre unseren Arbeitern die Möglichkeit geboten, über das zum Leben nothwendige hinaus noch etwas durch ihre fleißige Thätigkeit zu erwerben und für ihre Geistesbedürfnisse mehr Geld aufzuwenden, dann könnte eine neue Blüthe unserer Literatur und der damit verknüpften Gewerbe nicht ausbleiben. Heute aber, wo die Literatur selbst zu einem Gewerbe geworden ist, sind die schönen Bücher nur ein Luxusartikel in den Händen weniger Liebhaber.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zum Düsseldorfer Dachdeckerstreik ist zu melden, daß nun 83 Mann streiken. Acht Meister haben bereits bewilligt. Die Streikenden versuchten am Donnerstag noch einmal mit den Meistern zu verhandeln. Die Meister lehnten indessen ab und wollen somit den Kampf. — Der Düsseldorfer Klempnerstreik dauert fort. Die Meister haben in geheimer Sitzung beschlossen, nicht nur aus der Umgegend, sondern auch aus Frankfurt, Wiesbaden, Magdeburg u. s. w. Arbeitswillige heranzuziehen. Auch werden schwarze Listen versandt, die „Rädelsführer" sind darauf obenan fett gedruckt. Sogar einen Meister-Rädelsführer kennen die Meister, einen Maun, der schuld am Streik sei, weil er den „Haupt-Rädelsführer" nicht entlassen habe. — Die Münchener Kleiderfabrikanten haben 500 Konfektionsschneider und Schneiderinnen ausgesperrt. Der Sekretär des deutschen Schneider-Verbands Käming aus Stuttgart ist in München eingetroffen und wird mit dem Unternehmer-Ring verhandeln. Eine am Donnerstag Abend tagende öffentliche, stark besuchte Konfektionsschneider-Versammlung beschloß einstimmig, an den Ring die Aufforderung zu richten, die Aussperrung bis Sonnabend zurückzunehmen, widrigenfalls mit einer 30 prozentigen Lohnerhöhung auf allen Arbeiten geantwortet werden wird. — Der Streik der Uhrenarbeiter in Pruntrut (Kanton Bern) hat nach siebenwöchentlicher Dauer mit einem Siege der Arbeiter geendet. — Der Glasarbeiter-Ausstand im Industriegebiet von Charleroi gewinnt an Ausdehnung; bis jetzt sind bereits 4000 daran betheiligt. — Gegen 1500 Droschenkutscher in Paris, etwa ein Zehntel der Gesammtheit, sind Sonnabend in den Ausstand getreten. — Der Streik der Schuhmacher in Wilna und Kowno (Rußland), über den bereits berichtet worden ist und an dem mehr als 1000 Arbeiter betheiligt waren, ist jetzt beendigt und zwar haben die Streikenden den Sieg davon getragen, was auf die Bekundung eines stark entwickelten Solidaritätsgefühls seitens nicht nur der polnischen, sondern auch der jüdischen und lithauischen Arbeiter zurückzuführen ist.

Zum Streik der Glasmacher in Schauenstein bei Oberkirchen berichtet der „Volkswille" in Hannover, daß der „Glaskönig" Heye die bereits gegebene Bewilligung der Forderungen wieder zurückgezogen habe mit der

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(72. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wenn Sie die Sache reiflich überlegen, Weber, werden Sie sie wohl selbst höchst lächerlich finden."

Georg machte eine Bewegung mit dem Kopf, die bedeuten sollte, daß der lästige Rathgeber entlassen sei.

Weber zuckte mit den Achseln.

„Ich habe meine Pflicht gethan Herr Hellweg, und davon wird mich Niemand abbringen."

Ehe Georg etwas erwidern konnte, hatte er das Arbeitszimmer verlassen.

Als der alte Mann gegangen war, legte Georg seiner Erregung keine Zügel mehr an.

Er sprang auf und durchmaß das Zimmer mit großen Schritten. Immer mehr verdüsterten sich seine Mienen.

Weber war eine ehrliche Haut — er konnte kein Interesse daran haben, Anna zu verdächtigen — und auch er warf einen Schatten auf sie.

Er und das anonyme Schreiben.

Vor seinem Aufenthalt in New-York würde er ein solches Schriftstück einfach zusammengeballt und in einen Winkel geworfen haben.

Jetzt war das etwas Anderes. Es hätte seines, damals halb im Scherz abgegebenen Gelöbnisses, fortab allen anonymen Zuschriften Glauben zu schenken, gar nicht einmal bedurft. Die Thatsache allein, daß der Inhalt eines anonymen Briefes sich nun schon durch acht Jahre bewahrheitet hatte, würde unmerklich ihren Einfluß geübt haben.

Er trat wieder an den Schreibtisch zurück und nahm den Brief noch einmal auf.

Wenn er nur eine Ahnung gehabt hätte, von wem er kam. Unzweifelhaft verstellte Schrift. Noch einmal überlas er aufmerksam die Zeilen. Schon suchte er und fand mehr darin, als beim ersten Lesen.

Nachdenklich drehte er den Brief in der Hand. Prüfend überblickte er die Unterschrift „Ein Freund".

„Ja, ja, man kennt sie, diese Art Freunde!" Grimmig warf er den Brief zu Boden und setzte den Fuß darauf. „Erbärmlich genug, daß ich mich so lange damit befaßt — entwürdigend für mich und sie."

Dann bückte er sich nach dem Briefe, um ihn in Stücke zu reißen. Beim Auseinanderhalten fiel sein Blick auf die zweite Seite.

„Was? Noch etwas?" Er erbleichte und stieß einen leisen Schrei aus — dann überflog er mit fiebernden Augen noch einmal das eben Gelesene. Das Blatt zitterte in seiner Hand.

„Ich weiß nicht, ob es Euer Hochwohlgeboren interessirt — aber es scheint auch, als ob es mit dem sittlichen Charakter der Betreffenden nicht zum Besten bestellt sei. Man hat öfter in später Abendstunde, zuweilen auch des Nachts, einen Mann nach Segenhaus schleichen sehen — wo er stets bereitwilligst aufgenommen wurde — während doch der Gatte der Thienemann bekanntlich in Rußland weilt."

Das Blatt entsank seiner bebenden Hand.

Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn.

„Ein Mann nach Segenhaus schleichend. Weber's Worte. Ein Mann Nachts bei ihr — und ich — habe ich es nicht selbst — gestern mit eigenen Augen gesehen — wie er an ihrer Seite stand? Nein, ich habe nichts gesehen. Es war eine Täuschung — ein Spuk — es ist nicht wahr, kann nicht wahr sein! Alles, Alles schändliche, schmähliche Verleumdung!"

Gebrochen sank er in seinen Arbeitsstuhl. Das Haar klebte ihm in feuchten Strähnen an der Stirn.

Die Uhr auf dem Kaminsims schlug halb.

Er richtete sich auf. Anderhalb Stunden noch — er mußte sich fassen — mußte ruhig werden.

Er klingelte und befahl eine Flasche Wein.

Hastig stürzte er ein Glas hinunter.

Als der Diener wieder gegangen war, fing er an, mit fliegenden Fingern die Papiere auf dem Schreibtisch zu ordnen. Es dauerte eine Weile, bis er damit zu Stande gekommen war. Dann schloß er ein Seitenfach seines Schreibtisches auf und nahm einen Revolver heraus.

Er fingerte ein paar Mal an der Waffe herum, um zu prüfen, ob Alles in Ordnung sei — dann legte er den Revolver auf einen Nebentisch.

Die Fenster seines Arbeitszimmers sahen auf den Garten und weiter durch die Bäume auf das tief in den Park gerückte Fabrikgebäude.

Stolz und stattlich zeichneten sich die Umrisse, hier und da zwischen den Stämmen hervorlugend, ab. Mächtig ragten die Schornsteine bis in die uralten, schon halb entblätterten Baumkronen hinein.

Georg starrte auf die Mauern und ragenden Schlote, bis sie vor seinem Blick verschwammen.

Draußen im Glashause dicht vor seiner Thür trillerte eine süße Mädchenstimme.

Die Thür ging auf. Eva flog herein und fiel ihm um den Hals.

„Liebes Väterchen — noch immer — oder gar schon wieder bei der Arbeit? Und ich habe Dir so viel zu sagen. darf ich nicht ein paar Minuten bei Dir bleiben?"

Er sah auf die Papiere, auf den bereit gehaltenen Revolver — das ganze Zimmer schien ihm von einer düsteren, unheilvollen Athmosphäre förmlich durchsetzt. Keine Luft für dies sonnige Geschöpf.

„Komm, meine Kleine, ich habe noch ein wenig Zeit, bis ich in die Fabrik hinüber muß, wir wollen noch einen Gang durch den Garten machen."

Eva jubelte auf und hing sich an seinen Arm.

Begründung „Lieber in's Zuchthaus oder Irrenhaus, als den Arbeitern etwas unterschreiben!" Der Streik dauert also fort. Eine Glashütte versendet folgenden Uriasbrief:

„Schierbach-Sülbeck bei Stadthagen.

Auf Grund der neuen Satzungen der Vereinigung deutscher Flaschenfabriken theilen wir Ihnen mit, daß heute bei uns ein Streik ausgebrochen ist, weil wir es uns nicht gefallen lassen konnten, daß die hiesige Abtheilung des „Verbandes der Glasarbeiter und -Arbeiterinnen und verwandter Gewerbe Deutschlands" zweien unserer Glasmacher verbot, ihre zwei jüngeren Brüder, welche bis dahin bei uns eintrugen, als Heizer in zwei durch Kündigung seitens der bisherigen Inhaber leer gewordene Stellen aufzunehmen. Ausführliche Liste unserer Arbeiter folgt: wir nennen vorab als Hauptaufwiegler:

(folgen 3 Namen)

und bitten zunächst, alle Arbeiterangebote von hier abzulehnen.

Hochachtend Rump u. Riensch."

Die ausführliche Liste lautet auf 70 Namen.

Sozialpolitische Einsicht ist dem Stadtrath in Bern (Schweiz) nicht abzusprechen. Wie nämlich gemeldet wird, will er sich an der Errichtung von Betriebswerkstätten für Schneider und Schuhmacher durch Uebernahme von 50 pCt. der Einrichtungskosten betheiligen. In Deutschland wird man noch lange auf einen ähnlichen Beschluß seitens irgend einer Stadtverwaltung warten können.

Das Strafkonto der deutschen Arbeiterbewegung wurde, nach den Aufzeichnungen des Parteivorstandes, im Monat Juli mit insgesammt 2 Jahren, 2 Monaten und 4 Wochen Gefängniß sowie 1360 Mk. Geldstrafe belastet.

Sechs Bauaufseher aus dem Arbeiterstande mit einem Tagegelde von sechs Mark beschloß der Magistrat in Nürnberg von 1901 ab anzustellen. Wer macht's nach?

Die moderne Folter. Aus Gera wird der „Frkf. Ztg." gemeldet: Der Erbprinz Heinrich XXVII. Reuß j. L., der dieser Tage von Reichenhall zurückgekommen ist und im Schlosse Ebersdorf Aufenthalt nahm, hat sich über die Angelegenheit des sozialdemokratischen Redakteurs Seifarth, der im Disziplinarverfahren gegen einen Beamten des Schleizer Landrathsamtes das Zeugniß verweigert und deshalb im Zeugnißzwangsverfahren in Haft genommen worden ist, Vortrag halten lassen und sich dahin geäußert, daß er mit der Inhaftnahme Seifarths nicht einverstanden sei und die Anwendung der modernen Folter nicht billigen könne. Es steht nun wohl zu erwarten, daß Seifarth in aller Kürze auf freien Fuß gesetzt wird. — Abwarten!

Wegen Religionsvergehens ist am 11. April vom Landgericht Beuthen, O.-Schl., unser Parteigenosse Johann Dylong in Königshütte zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Das Delikt wurde erblickt in der Verbreitung einer in Genf erschienenen polnischen Broschüre „Die Religion des Kapitals". Die Verbreitung erfolgte hauptsächlich unter den Bergarbeitern der dortigen Gegend. Ein Mitangeklagter, der die Broschüre auf der Straße laut vorgelesen hat, ist ebenfalls verurtheilt worden. Dylong hat die fragliche Broschüre seit Jahren im Kreise Königshütte verbreitet. Das Gericht hat angenommen, daß in der Schrift das Vaterunser, das Ave Maria, das Abendmahl und die Messe verhöhnt werden. — In seiner Revision verwies Dylong u. a. darauf, daß das Buch seit etwa 10 Jahren existire und bisher unbeanstandet geblieben sei. Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung des Rechtsmittels.

Der Wiederausbruch des böhmischen Kohlenarbeiterstreiks soll, wie das „N. Wiener Journal" erfährt, unmittelbar bevorstehen. Die Arbeiter verlangten eine Lohnbesserung entsprechend der vorgenommenen Steigerung der Kohlenpreise. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt von keiner Seite vor.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein Boot, welches in Sellin Passagiere an Bord des von Sellin nach Swinemünde fahrenden Dampfers „Freya" bringen wollte, kenterte. Hierbei ertranken, wie die „Swinemünder Zeitung" meldet, 8 Personen, 4 Personen wurden von einem Knaben gerettet. — Der hochangesehene Großindustrielle Julius Krauß in Reichenbach (Vogtland), Inhaber der am Sonnabend vor acht Tagen eingeäscherten Starkschen Streichgarnspinnerei, wurde unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung verhaftet. Der Fall erregt außerordentliches Aufsehen. — Ein schweres Unglück ereignete sich in der Nadelfabrik zu Heiligenstadt. Die 16jährige Arbeiterin, Tochter eines Schneidermeisters, wollte ihr Haar in Ordnung bringen und kam dabei dem Maschinengetriebe zu nahe. Das Mädchen wurde von einer Maschine an den Haaren erfaßt und ihm die Kopfhaut mit dem Haar, sowie beide Ohren bis zur Hälfte abgerissen. Außerdem wurde ein Daumen abgerissen und mehrere Finger zerquetscht. In diesem bejammerswerthen Zustande wurde das unglückliche Geschöpf in's Krankenhaus geschafft. — Bei Gelegenheit eines Wortwechsels hat in Düren (Rheinland) ein 18jähriger junger Mann seinem Vater den Hals abgeschnitten und dann sich selbst getödtet. — Ein Bauer, der auf seiner Wiese mit Grasmähen beschäftigt war, hörte, so wird der „Frankf. Ztg." von der Sieg gemeldet, sein Töchterchen, das sich aus dem Grashaufen Blumen heraussuchte, plötzlich aufschreien. Er entdeckte eine Kreuzotter, die, obgleich sie von der Sense mitten durchschnitten worden war, das Kind in den Finger gebissen hatte. Trotz beschleunigter ärztlicher Hülfe ist die Kleine dem Biß des Reptils zum Opfer gefallen. — Der Hausarzt des Hetzelstiftes in Neustadt a. H. schreibt der „Neust. Bürger-Ztg.", daß die „unangenehme Verwechslung", die sich bei einer Operation ereignete, durch die Patientin verschuldet worden sei. Diese hat in der Aufregung über die bevorstehende Operation der dienstthuenden Krankenschwester irrthümlich die linke Hand als die verletzte vorgewiesen. Die Pflegerin desinfizirte die Linke und der Arzt nahm daraufhin nach der Narkose den Einschnitt — übrigens wurde nur eine kleine Hautwunde angelegt — ebenfalls an der „falschen" Hand vor. Die falsche Operationswunde ist bereits geheilt. Ein Nachtheil wird der Patientin durch das Vorkommniß nicht erwachsen. — Nach einer Erklärung der Reblaus-Untersuchungskommission zu Aspisheim, Landwirthschaftslehrers Heck, ist die Mittheilung, daß in Aspisheim zwei Reblausherde entdeckt worden seien, durchaus unrichtig. — In Brunnadern bei Bonndorf sind, wie der „Bad. Landesbote" meldet, 11 Wohnhäuser, die Kirche und das Schulhaus durch Feuer zerstört. Der Schaden ist groß. — In Karlsruhe wurde Freitag Abend in Folge Zusammenstoßes zweier Maschinen auf dem Bahnhofe der Lokomotivführer Grimm von der Maschine herabgeschleudert, überfahren und getödtet. — Ueber eine Familientragödie wird dem „N. Görl. Anz." aus Leschwitz berichtet, daß in der Nacht zum 2. August der Kesselheizer Thiele zweien seiner Kinder mit einem Rasirmesser die Kehlen durchschnitt und sodann durch einen Flintenschuß sich entleibte. — Eine weitere Familientragödie wird aus Regensburg berichtet. Wie das „Regensburger Morgenblatt" meldet, stürzte die Frau eines Gürtlergehülfen zwischen Pfinzen und Pfaffenstein ihre vier Kinder im Alter von 4 bis 7 Jahren und sich selbst in die Donau. Alle ertranken. Die Motive sind unaufgeklärt. — Ein furchtbarer Sturm wüthete Freitag über England. Aus Dover und anderen Häfen werden zahlreiche Schiffsunfälle gemeldet. — Aus San Sebastian (Spanien) meldet man: In dem Augenblicke, wo das Schiff „Infantin Isabella" nach Arcachon abging, brach der Kesselraum des Schiffes zusammen. Durch den ausströmenden Dampf wurden ein Heizer getödtet und 21 Personen verwundet, darunter sechs schwer.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. In Gegenwart mehrerer zugereister fremder Handwerker, sowie des Herbergsvaters des evangelischen Vereinshauses zur Heimath in Frankenstein in Schlesien ließ sich der schon verschiedentlich vorbestrafte 35 Jahre alte Brauergeselle Rudolf Völkel aus Wartha zu Aeußerungen hinreißen, die als wiederholte Majestätsbeleidigungen angesehen wurden. Die Ferien-Strafkammer des Landgerichts Glatz verurtheilte deshalb den aus der Untersuchungshaft vorgeführten Angeklagten zu vier Monaten Gefängniß.

Ueber ein Duell zwischen einem sozialdemokratischen Redakteur und einem Rittmeister wußte die bürgerliche Sensationspresse nach dem „Wiener Tagblatt" Folgendes zu berichten: „In Stockerau bei Wien fand am Mittwoch in der dortigen Kavallerie-Reitschule ein Säbelduell zwischen dem Rittmeister der Landwehrulanen, Baron Ludwig Erlanger, einem Neffen des Frankfurter Bankiers gleichen Namens, und dem Herausgeber der sozialdemokratischen Wiener „Arbeiterzeitung", Dr. Viktor Adler, dem Führer der Wiener Arbeiterpartei, statt. Baron Erlanger hatte vor zwei Wochen Streit mit einem Stockerauer Bauern gehabt, der sich über die Zerstampfung seines Feldes durch die Kavallerie beschwerte. Erlanger verletzte den Bauer angeblich durch einen Säbelhieb über den Kopf. Die „Arbeiterzeitung" brachte hierüber einen Artikel, worauf Erlanger in der Redaktion erschien und den Herausgeber Adler heftig zur Rede stellte. In Folge dessen forderte Adler den Rittmeister zum Duell auf scharfe Kavalleriesäbel unter schweren Bedingungen heraus. Gleich beim ersten Gang erhielt Baron Erlanger einen Hieb über den Kopf und die linke Schulter, wodurch er kampfunfähig wurde. Viktor Adler, der schon als Student ein vorzüglicher Fechter gewesen war, blieb unverletzt." — Selbstverständlich ist an der ganzen Geschichte kein wahres Wort. „Abgesehen davon", schreibt die „Wiener Arb.-Ztg.", „daß Sozialdemokraten die Duellsitte als ein rohes und lächerliches Ueberbleibsel aus der Feudalzeit prinzipiell verwerfen, dürfte es auch für andere vernünftige Menschen wenig Reiz haben, einem brutalen Raufbold seine sogenannte „Ehre" repariren zu helfen. Mit tollen Hunden duellirt man sich nicht, sollte man meinen, man legt sie an die Kette. Rittmeister Baron Erlanger ist bekanntlich jener saubere Herr, der kürzlich einen alten, wehrlosen, überdies durch Krankheit hülflosen Bauer erst ordinär beflegelte und, als der Mann sich dagegen verwahrte, durch einen Säbelhieb schwer verletzte. Wir haben das Benehmen des Säbelhelden, der, wie sich später herausstellte, bereits früher eine ähnliche Gewaltthat verübte, gebührend gekennzeichnet. Nun erschienen vor einigen Tagen im Auftrage des Erlanger zwei Offiziere in unserem Redaktionsbureau und stellten an unseren Chefredakteur, Genossen Adler, das Verlangen, ihnen den Namen des Verfassers jenes Artikels zu nennen. Als er das selbstverständlich verweigerte, erklärten die beiden Herren, daß sie in diesem Falle beauftragt seien, die Herausforderung zum Duell an ihn selbst zu richten und ersuchten ihn, seine Sekundanten namhaft zu machen. Auch diese Zumuthung mußte ebenso höflich als entschieden abgelehnt werden, worauf die beiden Herren Offiziere ihre undankbare Mission als beendet ansehen mußten und sich zurückzogen. Da das „Wiener Tagblatt" berichtet, der Erlanger selbst sei in unserer Redaktion gewesen und habe ein Schimpfwort gebraucht, worauf ihn Dr. Adler gefordert habe, so sei ausdrücklich festgestellt, daß die erwähnte Unterredung selbstverständlich in aller Ruhe und Höflichkeit verlief. Eine Beschimpfung würde auch nicht eine Forderung, sondern einen Hinauswurf zur Folge gehabt haben." — Nachträglich erfährt die „Arb.-Ztg.", daß in der That ein Duell stattgefunden habe. Herr Ptak, Redakteur der „Deutschen Ztg.", soll sich mit Baron Erlanger geschlagen haben. Erlanger soll am Kopfe und am Arme verwundet sein. Nun ist die „Ehre" des Rittmeisters in den Augen seiner Klassengenossen wieder hergestellt. Er hat zu dem ersten Verbrechen ein zweites gefügt, und damit ist Alles in Ordnung. Welche Genugthung dem von ihm zusammengehauenen Bauer Schmidt vorbehalten ist, weiß man: nicht die geringste.

Litterarisches.

Die Sozialistischen Monatshefte (Administration: Berlin W., Gleditschstraße 23) haben soeben ihr August-Heft erscheinen lassen. Dasselbe bringt ein bisher noch nicht veröffentlichtes Porträt von Friedrich Engels, zur fünften Wiederkehr seines Todestages (5. Aug.). Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Richard Calwer: Börse und Arbeiterbewegung. — Eduard Bernstein: Bemerkungen über Engels Ursprung der Familie. — Robert Schmidt: Die Reform unseres Krankenversicherungs-Gesetzes. — Dr. A. Winter: Aus oberschlesischen Lohnzetteln. — Dr. Ch. Schitlowsky: Die sog. Krise innerhalb des Marxismus. — Heinr. Ströbel: Neutralisirung der Gewerkschaften. — Hugo Poetsch: Neutralität oder Parteipolitik in den Gewerkschaften? — Helma Steinbach: Nicht — oder, sondern — und! — Oda Olberg: Der Turiner Genossenschafts-Verband. — Pierre Loti: Die rosige Stadt. — Rundschau: Genossenschaftsbewegung. — Ausstellung der Sezession. — Kant und der Sozialismus. — Neue französisch-italienisch-anarchistische Zeitschrift. — Jubiläum der Krakauer Universität. — Der Preis des Heftes beträgt 60 Pf. Pro Quartal 1,50 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteure und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 7217) sowie direkt durch die Expedition Gleditschstraße 23, Berlin W. 30. Zusendung im offenen oder geschlossenen Couvert.

„Weißt Du, wer heute kommt, Väterchen?"

„Nun, das wird wohl nicht allzu schwer zu errathen sein."

„Ich spreche nicht von dem Herrn Referendar", sagte das Kind mit angenommener Würde. „Rathe einmal — ernsthaft."

Hellweg erschrak, er kannte Evas Schwärmerei für Anna, es war nicht unmöglich, daß Evas strahlendes Gesicht auf Anna Thienemann's Besuch deutete.

„Eva — Frau Anna —?"

„Ach nein, Väterchen — Frau Anna hat ja unsere Villa noch nie betreten — aus welchem Grunde, weiß ich freilich nicht. — Weshalb sollte sie gerade heute kommen?"

Hellweg athmete erleichtert auf.

„Du siehst, ich bin ein schlechter Rather, sag's lieber gerad' heraus!"

„Nun denn — also Du räthst es wirklich nicht? Hilde, Väterchen, Hilde! Und sieh', da wollt' ich Dich nur fragen und recht herzlich bitten, ob ich's nicht wenigstens der Hilde sagen dürfte — daß Max und ich! Ach liebes, einziges Väterchen — erlaube doch das wenigstens. Sieh' nur, wenn Max dazu käme, und wir müßten vor Hilde wie Fremde vor einander thun, sieh, das käme mir wir eine große Lüge vor — ich — ich bekäme das gar nicht fertig."

„Mein gutes Kind — ich fühle das mit Dir und will es Dir nicht wehren. Nur verhehle Deiner Freundin nicht, daß sich Eurer Verbindung noch ernste Schwierigkeiten in den Weg stellen können, daß die Aussichten darauf keineswegs sicher sind."

„Ach, das klingt ja furchtbar ernsthaft, Väterchen — gewiß — wenn Du es wünschest, ich will es ihr sagen, und werde sie bitten, zu keinem Menschen ein Wort zu sagen, nicht mal zu ihrem Haus. Ist Dir's so recht, Papachen?"

„Ja, ja, mein Kind."

Drüben an der Fabrikuhr schlug es halb.

„Adieu, meine kleine Lerche — ich muß Dich jetzt verlassen."

„Schon, Väterchen?"

„Die Arbeit ruft. Und was ich noch sagen wollte, Eva, wenn Du mit Deiner Freundin in den Park gehst, haltet Euch auf dieser Seite und recht nahe dem Haus. Am besten im Vordergarten. Es könnte doch etwas lebhaft in der Fabrik zugehen."

„Doch nichts Aengstliches, Väterchen?"

„Wo denkst Du hin? Und nun sei fröhlich und guter Dinge, kleine Lerche, und laß die Flügel nicht hängen; heute Mittag sehen wir uns wieder. Wenn Max Zeit hat, kannst Du ihn zum Essen hier behalten."

Er nickte ihr noch einmal freundlich zu, dann ging er rasch seines Weges.

Schon bei der nächsten Wegbiegung hörte er sie wieder trällern.

„Gott erhalte ihr den fröhlichen Sinn — und nun an's Werk!"

40. Kapitel.

Wenige Augenblicke, nachdem Hellweg mit Eva sein Arbeitszimmer verlassen hatte, war der alte Weber von der entgegengesetzten Seite eingetreten. Er stand an dem Fenster, an welchem Georg vorher gestanden, und blickte zu der Fabrik hinüber. Sie war schon sein Schooßkind gewesen, ehe Hellweg selbst nur einen Stein davon erblickt hatte.

Nachdem Krüger die Oberaufsicht in seine Hände gegeben hatte, war er es gewesen, der mit Weißholz über spezielle Wünsche Rücksprache genommen hatte und den Absichten des Besitzers beinahe zuvorgekommen war. Er hatte die Maschinen ankommen sehen und in seinem redlichen Uebereifer oft genug mit montiren helfen. Er kannte jeden Zylinder, jeden Induktor, jeden Ring, jede Spule. — Wie eigene Kinder waren ihm die verschiedenen Theile jedes einzelnen Systems ans Herz gewachsen — und nun sollte eine einzige halbe Stunde vielleicht die Frucht mühseliger Arbeit, die Aussicht auf unzählige Erfolge zerstören!

Der Grimm wühlte in ihm. Er hätte sie Alle erdrosseln mögen, die Mitschuld an diesem Unheil trugen.

Wenn Weber sich den hageren Menschen mit dem langen, verwilderten Vollbart und dem zweifellos künstlich verklebten Auge nur vorstellte, kochte es schon in ihm. Er konnte das Gefühl nicht los werden, als sei dieser verkappte Belgier nur ein eben dem Zuchthaus entsprungener Verbrecher.

Mitten in des Alten zornige Gedanken hinein wurde die Thür vom Glashaus her schüchtern aufgeklinkt, und eine leise, tiefe Stimme fragte nach dem Herrn des Hauses.

Grimmig wandte sich Weber um. Besuch konnte man jetzt gerade brauchen.

Seine finstere Miene erhellte sich keineswegs, nachdem er in der Eintretenden Frau Anna Thienemann erkannt hatte.

Sie war mit einem verstörten, ängstlich forschenden Ausdruck an der Thür stehen geblieben und wiederholte leise ihre Frage.

„Herr Hellweg ist nicht hier — wie Sie sehen."

„Nicht hier? Ja, wo ist er denn?"

Eine flehende Angst lag in ihren Worten und mehr noch in dem Aufblick ihrer Augen, aber der mürrische Mann sah und hörte nicht auf sie. Ihm war diese Unterbrechung seiner Gedanken, der Aufschub einer Unterredung mit Hellweg, den auch er ungeduldig erwartete, nur unbequem und störend.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.